

**Rüti** Die Sängerin La Lupa trat im Sternenkeller auf und präsentierte ihr Programm «Suonate Campane»

# Die singende Wölfin im «Glockenkeller»

Am Freitag bespielte die Tessiner Sängerin La Lupa den Sternenkeller. Dabei faszinierte sie thematisch, sängerisch und persönlich.

Katharina Bracher

Sie markiert sozusagen den Horizont zwischen der herbstlichen Trübheit des Himmels und dem Grau der asphaltierten Strassen Zürichs. Unnahbar wirkt sie, wenn sie so durch die mausgraue Melange aus schwarzgekleideten Städtern und werktäglicher Trübheit schwebt. Mit derselben Unnahbarkeit betritt die in Zürich wohnende Sängerin aus dem Tessin La Lupa auch als Künstlerin die Bühne. Die Haare zu einem wohlgeordneten Flammeninferno hochgesteckt, ein entrücktes Lächeln auf den Lippen. Ein Nachtfalter surrt aufgeregt durch das Scheinwerferlicht, von oben hört man das Stühlerücken des Restaurants Sternen.

## Die Glocken als Thema

«Umfang, Gewicht, Höhe sind massgebend für das Gelingen; 78 Teile Kupfer, 22 Teile Zinn, 1150 Grad», rezitiert La Lupa feierlich in die Dunkelheit. Ein unsicheres Glucksen erklingt aus einer Ecke des Sternenkellers. Darf man lachen? Man darf, denn es ist von Glocken die Rede. Eine von La Lupas Spezialität

ist es, aufkommende Ernsthaftigkeit mit Mimik und Gestik immer wieder ironisch zu brechen. Die herausragendste aller Begabungen jedoch ist ihr Gesang. La Lupa singt ihre Lieder nicht nur, sie erleidet sie buchstäblich. Wo andere Darbietungen zuerst mit Perfektion beeindruckt und schliesslich langweilt, bewegt La Lupa ihr stimmliches Ausnahmetalent mit ergreifender Natürlichkeit durchs Programm.

Im Programm «Suonate Campane» träumt sich La Lupa durch die halbe Welt, sie singt mal berührende, mal schalkhafte Volkslieder aus Italien, bringt die Worte von Dietrich Bonhoefer oder Thomas Mann zum Schwingen. Im Zentrum des Abends: Die Glocken, die uns durchs ganze Leben begleiten.

Die Zuschauer im ausverkauften Sternenkeller sitzen während fast 90 Minuten gebannt da. Mal sind sie gerührt, mal amüsiert. Aber immer neigen ihre Herzen dieser grossen Künstlerin auf der kleinen Bühne zu. La Lupa Programm, das sie selbst sorgfältig zusammengestellt hat, beeindruckt durch thematische Tiefe. Die Idee sei ihr wie immer zugeflogen, sagt sie. «Ich gehe nach Nase», wird sie später mit ihrem charmanten Akzent sagen.

## «Ich mache, was ich will»

La Lupa ist nicht entrückt, exzentrisch oder unnahbar. Sie strahlt eine Wärme aus, der man sich kaum entziehen kann. Wer nicht augenblicklich das Herz an diese Frau verliert, hat womög-

lich keines. La Lupa ist kompromisslos sie selbst. «Was meinen Sie, welche Kritiker?», fragt sie mit gespielter Überraschung. Ob sie einen Mentor hat, ein Vorbild? Jemand, der sie kritisieren darf, auf den sie hört? «Nein. Ich höre nicht hin. Ich mache seit über dreissig Jahren, was ich will.»

Die Idee, den Glocken ihren nächsten Liederabend zu widmen, kam ihr beim Spaziergang am Zürichsee. Das Glockengeläut habe sie irritiert, fast gestört. Sie sei zügigen Schrittes vorgegangen, und plötzlich war sie da, die Inspiration. Noch nie habe sie ein Thema verworfen, sagt sie. Mit Beharrlichkeit wühlt sich La Lupa durch die Bibliotheken und Archive Italiens, bis sie ein Thema in seiner ganzen Tiefe ausgelotet hat.

## Permanent in Produktion

La Lupa ist ein Arbeitstier. Sie widmet den Studien für ein neues Programm Tage, Monate, Jahre. Während sie noch mit dem aktuellen Programm auf der Bühne steht, heckt sie bereits den nächsten Liederabend aus. Doch vorerst ist sie noch ein Jahr lang mit «Suonate Campane» auf den Bühnen des Landes zu sehen. Wer die Wölfin noch nie in Aktion gesehen hat, der sollte den nächsten Auftritt darum keinesfalls verpassen.

La Lupa singt am Donnerstag, 10. Dezember, 19 Uhr anlässlich eines Benefizkonzerts für Amnesty International in der Krypta des Grossmünsters in Zürich.



La Lupa im Sternenkeller vor ihrer zum Programm passenden Diashow. (jdw)

**Rüti** Stahlberger kommt mit neuer CD in den Sternenkeller

# Ein hinterhältiger Reimkünstler



Manuel Stahlberger (links) mit seinen Mitmusikern. (ü)

Mit Manuel Stahlberger kommt der aktuelle Träger des Salzburger Stiers Schweiz in den Sternenkeller. Er bringt seine Band und seine satirisch-geniale Debüt-CD mit.

Andreas Leisi

Manuel Stahlberger war in der Vergangenheit schon öfters kabarettistisch-musikalischer Gast im Oberland. Stets als Teil des Duos Stahlbergerheuss, das poetischen Gesang mittels selbstgebastelten Musikmaschinen auf die Bühne zaubert. Nun ist Manuel Stahlberger seit diesem Jahr nicht nur Träger des Salzburger Stiers (höchste Kleinkunst-Auszeichnung im deutschsprachigen

mistischen Namen «Rägebogesiedlig» – die überall in der Schweiz stehen könnten – sind Symbol für die seelenlose Zersiedlung unseres Landes.

Und so geht es weiter im sozialkritisch-sozialbelustigenden Takt. Stahlberger beobachtet einen Rohfenchel fressenden Gutmenschen, der ihm gegenüber im Bummel sitzt und ihn je länger, desto mehr aus der Fassung bringt. Von gewaltbereiten AHV-Bezügern ist die Rede, die langsam, aber sicher den öffentlichen Raum erobern. Auch wird der Frage nachgegangen, wie die Berufsgilde der Bäcker die Weltherrschaft anstrebt, und städtischer Smalltalk ist wohl selten so präzise und treffend an den Pranger gestellt worden.

## Alte revoltieren im Discotakt

Die Musik zu den Texten ist auf Minimalität ausgelegt, unterstützt jedoch fast immer die Textaussagen. Der bahnfahrende Fenchelfresser wird mit einem Krimi-Thema unterlegt, die militanten Alten werden von einem mitreissenden, unaufhaltsamen Discotakt vorwärtsgepeitscht, und die Frage «Wa isch denn mit de Becker?» ist rhythmisch dem Punkrock entlehnt. Die Mitmusiker sind: Christian Kesseli, Michael Gallusser, Marcel Geschwend und Dominik Kesseli.

Und es gibt auch – vorsichtig formuliertes – Gefühlsvolles zu hören, wobei man nie sicher sein kann, ob tatsächlich die wahre Emotion gemeint ist oder ob nicht wieder ein börsartig-satirischer Unterton in der Tiefe lauert. Bei Stahlberger kann nämlich selbst ein vermeintliches Liebeslied in karikativer Umschreibung der «Liebsten» enden.

Wirklich schön ist die Geschichte der Hobbyband namens Flashback, die zwar noch keinen Sänger gefunden hat, aber dafür umso lärmiger übt. Die Band bekommt Besuch von der Polizei, welche die «Beweise» mitnimmt und die Tür versiegelt. Stunden später ruft die Politessie an, die sich pausenlos das Flashback-Demotape anhört und sich mit selbstgeschriebenen Gedichten als Sängerin der Band anbietet.

Die Band Stahlberger spielt am Freitag, 13. November um 20.30 Uhr Sternenkeller, Ferrachstrasse 72 in Rüti. Reservationen unter E-Mail info@sternenkeller.ch

**Wetzikon** Zuger Sinfonietta in der Aula

# Jagd in Ton und Bild

Die Jagd hat in der Musik ein vielfaches Echo gefunden. Das Konzert der Zuger Sinfonietta vom Freitagabend war eine Freude für Auge und Ohr – ganz wie in freier Wildbahn.

Der schmetternde Hörnerklang hat die Musiker und Komponisten schon zu alten Zeiten zu Werken voller Effekt angeregt. Wenn Töne der Hörner im Zusammenspiel mit andern Bläsern erklingen und der Rhythmus von trabenden oder galoppierenden Pferden vorgegeben wird, kommen beim Hörer unweigerlich Gedanken an die Jagd auf. Dieser Thematik nahm sich auch das Musikkollegium Zürcher Oberland mit seinem zweiten Saisonkonzert an.

Johann Friedrich Fasch, ein Zeitgenosse Bachs und Händels, zeichnete im ersten Satz seines «Jagdkonzerts» elf Episoden einer Jagd auf. Die von Philippe Bach geleitete Zuger Sinfonietta brachte Spannung in diese Komposition durch geschickte Wechsel der Tempi, mit scheppernden Hörnern wie auch mit zarten Passagen der Streicher und wehmütigen Oboenklängen.

## Darstellung von Jagdszenen

Die Video-Inszenierung von Regisseur Arthur Spirk bot den Besuchern zur Musik zusätzliches Vergnügen fürs Auge. Passend zu den Melodien erschienen hinter dem Orchester an der Wand Radierungen von Johann Elias Ridinger, einem Meister auf dem Gebiet der Jagd- und Tierzeichnungen aus dem 18. Jahrhundert. Hoch zu Ross jagten Jäger vorbei, Hunde hetzten über die Leinwand, stolze Hirsche präsentierten ihr Geweih, Enten fielen vom Himmel und Schiessprügel qualmten.

Eines seiner zahlreichen Violinkonzerte überschrieb Antonio Vivaldi mit «La Caccia», die Jagd. Weder Hörner noch andere Bläser kamen dabei am Freitagabend zum Einsatz. Natur- und Jagdstimmung schafften die Musiker mit eingestreuten Echos und dem Pferdegetrappel nachempfundenen Rhythmus.

Myrtha Spahr übernahm das Violin-solo und verblüffte mit präzisiertem Spiel, auch dies bei atemberaubenden Tempi. Gewandt strich sie mit dem Bogen über die Saiten – mit einer Leichtigkeit als wärs ein Kinderspiel.

## Wettspiel der Instrumente

Der erste Satz des «Brandenburgischen Konzerts Nr. 1» diente Johann Sebastian Bach auch als Ouvertüre zur Jagdkantate. Die Besetzung mit zwei Hörnern, zwei Fagotten und drei Oboen sorgte für effektvolles Spiel. Geschmeidig und beweglich erklangen die einzelnen Instrumentengruppen, die miteinander zu wetteifern schienen. Klagender Gesang der Oboe und der Solovioline schilderten wohl das Los des gejagten Wildes.

An der Leinwand erschienen dazu Weisheiten des Philosophen Ortega y Gasset, der sich über die Ethik der Jagd geäussert hatte und damit Einblick ins Wesen des Jägers gab. Diesen Texten zu folgen, darüber nachzudenken und sich gleichzeitig auf das Konzert zu konzentrieren, schafften wohl nicht alle im Publikum.

## Schönheit in der Einfachheit

Die «Sinfonie Nr. 73» nannte Joseph Haydn «La Chasse», offenbar weil im Schlusssatz Jagdrufe der Hörner erschallen und er eine damals bekannte Jagdmelodie verwendet hatte. Es ist eine Sinfonie mit langsamer Einleitung. Das Andante war ein besonderer Genuss: charmant und rhythmisch, mit einem Thema ganz einfach, doch wunderschön. Es könnte einem Volkslied entnommen sein.

Dazu wurde auf der Leinwand die von unzähligen Malern dargestellte Jagdgöttin Diana eingeblendet. Zum dritten Satz, dem Menuett, war das Gemälde «Tanz vor einem Brunnen» von Nicolas Lancret zu bewundern. Und ganz zum Schluss erschien Göttin Diana, wie sie bei Boucher, Tizian und Renoir aus dem Bad gestiegen ist. (wg)

Am Freitag, 20. November, spielt die Zuger Sinfonietta ein weiteres Konzert in der Region: Unter der Leitung von Ludwig Wicki wird ein «Filmkonzert» gegeben mit dem Titel «Chaplinade». Unter anderem werden Chaplin-Kompositionen zu seinen Filmen gespielt.